

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60243](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60243)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 21. März 1845.

№ 23.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt 27 Gr., incl. des Postporto's 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

Ausculta fili!

Bulle des Papst Bonifacius VIII. an König Philipp den Schönen von Frankreich.

1.

Einem Könige schrieb ein Pontifer
— Er hatte 'ne tolle Schrulle —
Ein Briefchen mit großem Siegelstucks,
Sie nannten solch Ding 'ne Bulle:

„Ausculta fili! Höre mein Sohn!“
So hat im Brieflein gestanden,
„Uns setzte der Herrgott auf den Thron,
Zu herrschen ob allen Landen.“

„Zu geben Kaiser- und Königthum
Zu Lehn an christliche Fürsten,
So mehren der heiligen Kirche Ruhm
Und nach unserm Segen dürsten;“

„Zu nehmen Krone und Herrscherstab;
Mit Licht und Bann zu belegen
Die Fürsten, so von uns fallen ab,
Hinwandeln auf Teufels Wegen.“

„Die Dir zu geben wir thäten geruhn,
Wir können Dir nehmen die Krone!
Dies wollten wir kund und zu wissen thun,
Dir, unserem lieben Sohne.“

2.

Als Philipp dem Schönen wurde gebracht
Dies Schreiben des Bonifazien,
Da hat der König so sehr gelacht,
Als wollte der Bauch ihm plagen.

Ausculta! rief er, verkehrter Gesell!

Ich will Dir die Ohren reiben;
Drauf nahm er ein Stücklein Efelsfell
Und ließ als Antwort schreiben:

„Wir Philipp, durch Deine Gnade nicht,
Durch Gottes, König von Franken,
Wir lassen Dir närrischem alten Wicht
Für Dein tolles Geschreibsel danken.“

„Ausculta! Höre, mein lieber Papst,
Wir thun Dir kund und zu wissen:
So wie Du uns nimmer die Krone gabst,
Wird von Dir sie uns nimmer entrisßen.“

„Ausculta! Vernimm, was wir sagen jetzt:
Auf Erden so heut wie künftig
Ueber Könige Niemand ist gesetzt.
Drum, Alter, sei hübsch vernünftig!“

„Die Römer laß Du immerfort
Sich bengen Deinen Krücken,
Wir aber wollen, bei Königs Wort,
Allein nur vor Gott uns bücken!“,

Hans Albus.

Oldenburg, 18. März. Heute fand im hiesigen Schlosse die Konfirmation *) Sr. K. H. des Erbgroßherzogs statt, wozu alle höheren Staatsdiener, die Geistlichkeit, das Offiziercorps und die städtischen Behörden eingeladen waren.

*) Die bei derselben stattgehabe Rede, nebst den Gesängen, vom Geh. Kirchenrath Dr. Böckel, wird in diesen Tagen bei Carl Sonnenberg in Druck erscheinen.

Hört! Hört!

Was Manchem hier als eine Fabel geklungen, soll nun doch bald zur Wahrheit werden; es sollen nämlich künftig die **Schulen** nach oben im Hause verlegt werden.

Wer diese Maßregel erdacht, kann unmöglich alle Umstände und Schwierigkeiten erwogen haben, welche damit verbunden sind und hemmend in den Weg treten. Denn nicht allein, daß die Kleinen, welche an Treppen nur zu wenig gewöhnt sind, Arme und Beine und wohl gar den Hals brechen können, — trägt schon der hiesige Marschboden seinen guten Theil hierzu bei, da derselbe zwei Drittheile des Jahres so klebrig und anhängig ist, daß die Kinder ihn an den Schuhen in Masse auf die Treppe tragen, darüber ausgleiten und dieselbe hinunterstürzen werden. Dazu kommt noch, daß die Mehrzahl der Kinder hier Patinen (eine Art Holzschuhe), Klumpen oder Pantoffeln tragen, worin sich's so unsicher geht, daß selbst Erwachsene beim Treppensteigen in Gefahr sind, zu fallen, geschweige denn Kinder, und zumal bei Frost-, Schne- oder Regenwetter.

Zu den angeführten Uebelständen kommt noch, und zwar ein ebenfalls sehr beachtenswerther Umstand, daß im Sommer die Kinder häufig in Schulen zur ebenen Erde, trotz dem Öffnen vieler Fenster, schon mit einer unerträglich Hitze zu kämpfen haben; um wie viel nachtheiliger für die Gesundheit der Kinder wird die schwüle Hitze in der Schule sein, wenn sich dieselbe eine Treppe hoch befindet; denn bekanntlich sind die oberen Lokalitäten eines Gebäudes im Sommer wärmer und im Winter kälter, als die unteren.

Und endlich, sollte das Unglück noch größer sein und der Blitz einmal ein solches Gebäude treffen, dann wäre nicht abzusehen, wie es den Kindern in der höhern Region ergehen würde.

Also, da der Bau noch nicht angefangen ist, wäre zu wünschen, und gewiß vernünftiger, wenn der Bauplan dahin geändert würde, daß die Schulen zur ebenen Erde, die Wohnungen der Lehrer aber nach oben kämen, zumal es hier durchaus nicht an Terrain fehlt. *)
 Drake, im März 1845. ▽

M a h n u n g.

Der ungewöhnlich lange Winter mit seiner dauernden Schneedecke kann für den Wohlhabenden seine vergnügliche Seite haben, für den ärmern Mitbruder aber

*) Um so mehr können auch wir unsere Verwunderung über eine solche Maßregel nicht unterdrücken. D. B.

hat er eine drückende Seite. Der verflossene Herbst hat für unser Ammerland, wie auch für manche andere Gegend einen Ernte-Ausfall gestellt, der bei gewöhnlicher Winter-Witterung leicht überwunden worden wäre, bei der gegenwärtigen für viele aber drückenden Mangel herbeiführt.

Die angeführten Umstände gehören zu denen, die in Stadt und Land verdeckte Noth (Ich meine: es gerathen dadurch Familien in Noth, die nicht den Muth haben, solche offen zu klagen) erzeugen. Gewiß sind jetzt in fast allen Kirchspielen einige Familien in sehr drückender Lage, die nicht selbst den Weg wagen und aus eigenem Muth für ihre Noth das Wort bei unsern Spezial-Direktionen des Armenwesens führen mögen, darum möge die Absicht nicht übel gedeutet werden, wenn für diese Unbekannten der Beobachter das Wort nimmt und den Vätern der Armen (Armenväter) zuruft: Macht jetzt, da ihr hier oder dort durch eure Familienkenntniß zur Fürsorge Euch getrieben fühlen müßt, von Euren Vaterrechte Gebrauch! Wahrlich, das Geizig gab Euch mit diesem Ehren-Namen ein gewichtiges Wort, eine gewichtige Stellung in der Spezial-Direktion des Armenwesens! Lebt es zu rechter Zeit auf die rechte Weise! Laßt es jetzt nicht als Hauptsache gelten, wie am meisten erspart werden kann. Dies darf jetzt erst zweite Frage sein! 3.

Brodautheilung in G.

Der reiche J. in G. ließ einen Ausruf an die Armen ergehen, daß sie kommen und sich Brod holen möchten. Es machten sich verschiedene auf den Weg, Männer und alte Frauen, durch Sturm und Schneegestöber, und kamen bei dem J. in G. an; dieser hatte einige kleine Brode backen lassen, empfing aber die armen Leute mit den Worten: „meint Ihr, daß es nur um's Holen zu thun ist, dann wollte ich auch noch wohl einen Schlitten voll haben“; und damit ließ er dieselben wieder durch Sturm und Schnee nach Hause wandern, so daß Einige entkräftet und halb erstarrt in N. (eine Stunde von G.) wieder ankamen. Das heißt doch noch ein recht barmherziger Mitbruder. Ein N.

Klottschießen.

Am 10. März fand bei Jever ein großes Klottschießen zwischen Eingeseffenen des Amtes Jever und des Amtes Tetters um den Gesamteinsatz von 200 Rthlr. statt. Sechs ausgewählte Männer aus jedem der beiden Aemter führten den Wettkampf aus, wozu sich von nah und fern an 3000 Menschen eingefunden hatten und

neugierig des Ausgangs harren, der für das Amt Letzens ein siegreicher war.

Das Benehmen der Zeverschen Partei während des Schießens war grade nicht das Nühmlichste, denn hätten nicht die Letzensen eingedenk des Sprichworts: „Der Klügste giebt nach“ stets eine löbliche Nachgiebigkeit gezeigt, so hätte es leicht zu Thätlichkeiten kommen können; vielleicht zu ähnlichen Erzessen, wie bei einem Klotzschießen, welches vor einigen Jahren die Zeveraner gegen die Dörfriesen hatten, bei welcher Gelegenheit die ersteren von den letzteren dermaßen gedrängt wurden, daß sie beinahe aus ihrer eigenen Stadt hätten flüchten müssen, hätte nicht das Schützencorps, welches durch die Trommel unter's Gewehr gerufen wurde, durch sein Auftreten dem Unwesen der Fremdlinge gesteuert, von denen Stiche im Gefängnisse für ihre Streiche gebüßt haben. — Das gestrige Klotzschießen wurde übrigens in Ruhe und Frieden beschloffen. ††

An den Verfasser des Gedichts: „Ungeheure Heiterkeit.“

(Beobachter Nr. 20.)

„Wasen ist nicht Flöten, ihr müßt die Finger bewegen“, und „Reimen ist nicht Dichten, ihr müßt erst denken und erfinden“, sagt ein berühmter Schriftsteller; bei Deiner Heimerlei aber muß man ausrufen:

Händ' und Fuß' hat Dein Gedicht,
Doch den Kopf, den sieht man nicht.

D. . = . *)

M i l l e.

Junge Mädchen, alte Mädchen —
Ei, ei, ei,
Hammchen, Trinchen, Dortchen, Käthchen
Hei, Hei, Hei=
Rathen, ja das wollen sie,
Andre gab es auch wohl nie —
Wollen sie und sollen sie,
Hei, Hei, Hei = —
Mein Schatz, bist du auch dabei? —

Oldenburg. Dem Benehmen nach soll zwischen Oberlethe und Wardenburg in einem Tannenbusch ein neugebornes Kind in einen Sack gewickelt gefunden wor-

*) Nicht derjenige, auf den es der Verf. des Gedichts: „Ungeheure Heiterkeit“ abgesehen haben möchte. D. B.

den sein. Die Mutter desselben, aus einem hannoverschen Orte gebürtig, soll sich bereits gefunden und die schreuliche That eingestanden haben.

M i s z e l l e.

** Musikalischer Muth. Die „Mode“ erzählt: Der erste Violinist eines kleinen Theaters kehrte in einer sehr finstern Nacht nach beendigtem Schauspiel in seine Wohnung zurück. Der arme Mann hatte von Natur kein Löwenherz, und zum Unglück hatte man sich in den Zwischenakten den Spas gemacht, ihm alle schrecklichen Geschichten zu erzählen, die in den letztvergangenen Nächten vorgekommen sein sollten. Er beschleunigte also seine Schritte, trillerte — der Himmel mag wissen, in welchem Tone! — Arien aus der „biblischen Elster“, und maß die Vorübergehenden mit ziemlich zerfürten Blicken.

Als er um eine Ecke biegt, streift er an einen Mann an, dessen Aeußeres ihm im höchsten Grade verdächtig vorkommt, und zur selben Zeit glaubt er an seiner linken Seite eine leichte Berührung zwischen Rock und Weste zu empfinden. Er fährt mit der Hand nach der Uhrtasche und — die Uhr ist nicht mehr da.

„Meine Uhr!“ ruft er mit einer Lebhaftigkeit aus, die er nicht bemeistern konnte; aber kaum ist dieser Ausruf über seine Lippen, als er hätte unter die Erde sinken mögen: so groß war der Schrecken, den ihm der Unbekannte einjagte.

„Hier ist sie!“ erwiderte der Andere, ließ den reclamirten Gegenstand in seine Hände gleiten und rettete sich in vollem Laufe. Unser Violinist war nicht minder lebhaft, er drückte mit einem Faustschlag seinen Hut in das Gesicht und eilte die Straße entlang, ohne sich umzusehen. Zu Hause angelangt, hatte er nichts Giltigeres zu thun, als das Abenteuer seiner Frau zu erzählen; er machte ihr eine merkwürdige Beschreibung. Drei Männer hatten sich auf ihn mit schrecklicher Gewalt gestürzt, vielleicht waren es auch vier gewesen, in seiner Verfürzung hatte er nicht genau gezählt. Man hatte ihm Messer an die Kehle gesetzt, man wollte ihn völlig ausplündern, aber Dank dem heiligen Januarius und seiner natürlichen Beherztheit, er hatte sich wie ein Tiger vertheidigt, und die Räuber waren gezwungen gewesen, ihm seine Uhr wiederzugeben.

„Wie, deine Uhr? Thor!“ sagte seine Frau, und betrachtet ihn mit einem Blicke, als ob er närrisch geworden sei; „hier ist ja deine Uhr; du hast sie auf dem Tische hier liegen lassen.“



„Ach! mein Gott!“ rief der erschrockene Violinist, „also habe ich diesen braven Mann bestohlen!“

Und ohne Zögern zündet er sich eine Laterne an, bittet zwei Nachbarn, ihn zu begleiten, und eilt zum Kommissar, um die unglückliche Pretiose dort zu deponiren, die auf eine so seltsame Weise sich in seinem Besitze befand.

Der Mann, dem die Uhr gehörte, war eben auch schon auf dem Bureau des Kommissars, er war wenige Minuten früher als unser Violinist gekommen, und unterzeichnete eben das Protokoll seiner Anzeige.

Bei den ersten Worten des Künstlers rief der Unbekannte:

„Wie? Sie sind der, der mich bestohlen hat?“

„Ich bitte sehr! wofür halten Sie mich?“ versetzte unwillig der Violinist.

„Für einen, der mir meine Uhr genommen hat.“

„Warum haben Sie mir sie gegeben?“

„Warum forderten Sie mir sie ab?“

„Schon gut, meine Herren!“ sagte der Kommissar, „Sie können einander getrost die Hände reichen, einer ist so unschuldig wie der andere.“ Und er entließ sie lächelnd.

L i t e r a t u r.

Empfehlung der Vernunft als Richtschnur und Leitstern im Leben. Worte gesprochen zu den Ostern 1845 zur Akademie abgehenden Schülern von J. W. E. Greverus, Rektor des Gymnasium in Oldenburg, Sonnenberg. (Preis 6 gr.)

Möchten doch alle Wünsche so schnell in Erfüllung gehen, wie der in der vorigen Nummer d. Bl. ausgesprochene, nämlich: die jüngst im Gymnasium gehaltene Rede des Herrn Professor Greverus gedruckt zu sehen. Heute schon liegt sie gedruckt vor uns und wir haben sie mit steigendem Interesse mehrere Mal durchgelesen und am Schlusse derselben nur immer bedauert, daß der Hr. Verfasser in demselben Sinne nicht noch eine gute Weile fortgefahren war. Der Styl ist deutlich, klar und verständlich und gleich fern von dem oft Sinne verwirrenden Vortrag der meisten Jünger Hegels, wie von den schalen inhaltleeren Reden mancher Mitglieder der Gesellschaft sogenannter protestantischer Freunde. Als Beispiel folgende Stelle:

„— — habt Ihr erkannt, daß die Vernunft von Gott stammt und zu Gott führt, daß sie der einzige

untrügliche Probiestein des Wahren und Falschen, das einzige Kriterium des Glaubens ist, daß dieser, ohne von der Vernunft geregelt zu sein, sich bis zum Gögendienste, bis zur Fetisch-Anbetung leerer Hüllen verirrt; seid Ihr überzeugt, daß die Vernunft die höchste Instanz in allen menschlichen Dingen sein muß: Wohl an, so laßt Euch auch nicht irren durch das Zetergeschrei der Glaubensfanatiker, die Euch verlegern, die Euch Nationalisten, die Euch Pantheisten und Atheisten schelten werden, sondern haltet fest an der Vernunft und folgt ihr allein im Denken, Wollen und Handeln als der Richtschnur Eures Lebens. Begnügt Euch aber nicht, selbst vernünftig zu sein, während um Euch her die Unvernunft domirt, tagtäglich mehr Raum gewinnt und dem Licht die nöthige Lebensluft beengt; sondern handelt für die gute Sache, sprecht Eure Ueberzeugung laut und öffentlich aus, tretet den Söhnen der Finsterniß mit den Waffen des Lichts muthig entgegen, bekämpft ihren Wahn, reißt die Larve der Heuchelei, den erborgten Heiligenschein von ihrem Angesicht“ u. s. w.

Hoffentlich wird dieses Schriftchen keiner weitem Empfehlung als eben dieses Beispiels bedürfen, und wir wünschen recht sehr, daß so zeitgemäße Worte nach vielen Seiten hin den besten Anklang finden und den Verfinsterten allenthalben muthige wirksame Gegner hervorrufen mögen. M a l w i g.

K i r c h l i c h e s.

Vom 13. bis 20. März sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 84) Ein unehelicher Knabe hieselbst. 85) Heinrich Julius Karl Hoting hieselbst. 86) Ein uneheliches Mädchen, Bloherfeld. 87) Claus Dietrich Bernhard Freels, Donnersthor. 88) Martin Helmerich Pophanken, Donnersthor. 89) Johann Friedrich Anton Dierksen, Eversten.

III. Beerdigt: 63) Bartel Petrick, Eversten, 75 J. 64) Gerhard Hinrichs, Wechlog, 1 J. 65) Gesche Helene Potes, Bornhorst, 1 J. 7 M. 66) Helene Katharina Bragge, geb. König, Bloherfeld, 30 J. 7 M. 67) Helene Elisabeth Friederike Louise Müller, vor dem Heil. Geistthor, 6 J. 4 M. 68) Helene Margarethe Dorothee Diederike Budde, vor dem Heil. Geistthor, 22 J. 7 M. 69) Johann Schellstörbe, Nadorst, 3 J. 2 M. 70) Gesche Margarethe Kefeber, Dfenerfeld, 3 J. 71) Eine zu Oberletke gefundene Kindesleiche männlichen Geschlechts. 72) Charlotte Susanne Luise Wulff hieselbst, 33 J. 1 M.

Ostersonntag den 23. März prediaen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Geh. Kirchenrath Dr. Bödel. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Ostermontag den 24. März:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 8 „
Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 9 1/2 „
(Confirmanden-Einsegnung.)
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Brieftasche.

An — o in G —: Hat keine Punkte. — An Kreimund: Fortf. d. Wörterb. sehr angenehm.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 25. März 1845.

N^o. 24.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt 27 Gr., incl. des Postporto's 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

An eine junge Freundin zum Geburtstage.

Heut', an Deines Wiegenfestes Morgen,
Bring' ich Dir des Herzens Wünsche dar.
„Lebe immer glücklich, ohne Sorgen,
Weiter noch und fröhlich manches Jahr!

Sei zufrieden, was Dir Gott auch schicke;
Freud' und Leid — zum Besten dient es nur,
Selbst des Schicksals allergrößten Tücke
Zeigen uns der ew'gen Weisheit Spur.

Glaube stets an den, der droben thronet,
Der die Liebe, Macht und Weisheit ist;
Der die Tugend nach Verdienst belohnet,
Recht und Unrecht stets gerecht ermißt.

Liebe Gott und seine Menschen liebe,
Lind're, wo Du kannst, des Nächsten Noth;
Mitleid und Barmherzigkeit stets übe —
Was Du Menschen thust, das thust du Gott.

Hoff' in bitterm Leiden noch auf Freuden,
Hoff' in Sturm und Dunkel auf das Licht;
Stundenlang kann wohl die Sonne scheiden,
Doch für immer scheidet sie ja nicht.“ —

Wenn Du so des Lebens Wege gehst,
Glaubest, hoffest und mit Wärme liebst,
Zur Gebet zu Deinem Gott oft flehest,
Und Dich nie des Lasters Reiz ergiebst, —

Dann wird Nichts Dein Leben Dir verbittern,
Alles macht Dir dann die Tage schön,
Und mit Freud' und Hoffnung, nie mit Zittern
Wirst Du stets Dein Wiegenfest begehn. —

19—6.

Katholicismus.

Ein im hiesigen Kirchspiele wohnender, in gemischter Ehe lebender Katholik hat seine Kinder, so weit sie schulpflichtig, in der lutherischen Religion erziehen und davon bereits vier in der lutherischen Kirche konfirmiren lassen; zwei davon sollten, nachdem sie im verwichenen Winter beim hiesigen (lutherischen) Prediger den gewöhnlichen Konfirmanden-Unterricht genossen, nächsten Ostern konfirmirt werden. Voriggedachter Prediger verlangte, ehe die Konfirmation geschehen könne, von dem Vater der Kinder die Beibringung einer Bescheinigung abseiten seines Beichtvaters. Ersterer wandte sich demzufolge an den katholischen Pastor K. zu D., unter dessen Kirchsprengel die Ehe eingegangen ist, mit der Bitte, die vom hiesigen Prediger verlangte behuflige Bescheinigung gefälligst mitzutheilen. Anstatt der erbetenen Bescheinigung erwiederte Pastor K. dem Vater: „wie er seine Einwilligung zu der Konfirmation der beiden Kinder in der hiesigen lutherischen Kirche nicht ertheilen könne; die Kinder, welche zwar mit erlangtem 14. Lebensjahre zu wählen hätten, hätten noch gar keinen Unterricht in der katholischen Religion erhalten und könnten daher nicht wählen; er, der Vater, habe dafür zu sorgen, daß die Kinder in der katholischen Religion

